

# Salafisten, Atheisten und Co.

Überwiegend geht es auf der Site atheisten-info.at um Katholisches oder Islamisches. Dieser Text jedoch stammt aus dem Bereich der Evangelischen Kirche in Deutschland und dient trotzdem meiner atheistischen Entrüstung. Er ist schon mehrere Wochen alt, aber da er auch anderenorts kritisch behandelt wurde, gehen auch mir die Worte durch und ich rede gegen das, was Oberkirchenrätin Petra Bahr vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland zu Weltanschauungskonflikten zu sagen hatte und das im Internet unter dem oben angeführten Titel zu finden war.

– die Verschärfung von Weltanschauungskonflikten als Herausforderung der offenen Gesellschaft  
Vortrag beim Jahresempfang des Karlsruher Foyers Kirche und Recht  
20. Juni 2012 OKR Dr. Petra Bahr, Kulturbeauftragte des Rates der EKD

Manchmal lohnt es sich, das eigenes Land, die eigene Stadt, das eigene Stadtviertel mit dem Blick einer Ethnologin zu durchstreifen, die mit ungezielter Neugier und ohne festgelegte Perspektiven ein fremdes Volk beobachtet. So kann das Auge an den Dingen hängen bleiben, die von innen kaum bemerkenswert erscheinen, oberflächliche Kleinigkeiten, die zum Symbol für den Zustand einer Gesellschaft werden. Ich lade Sie ein zu einem ethnologischen Erkundungsgang an einem Samstag vor Ostern durch Berlin. Mitten im Gewimmel aufgeregter Touristen aus aller Welt, die sich mit Stadtplan und elektronischem Reiseführer einen Weg durch die kulturelle Landschaft der Hauptstadt machen, stehen sie, die Tapeziertische mit Broschüren, Kugelschreibern und Plakatwänden, die sich einem in den Weg stellen. Was meist im blinden Winkel des Alltagsgeschäfts liegt, rückt nun in den Mittelpunkt. Der erste Tisch – zwei schicke junge Frauen drücken mir einen Zettel in die Hand: „Recht auf Homeschooling“. Beschulung durch die Eltern zuhause. „Wir wollen unsere Kinder nicht dem Staat ausliefern.“ Auf dem Flyer stehen die ganz großen Reizworte. Menschenwürde. Elternrecht. Totalitärer Staat. Die jungen Frauen wollen wissen, ob ich eine Ahnung davon habe, welchen Einflüssen meine Kinder in der Schule ausgesetzt seien. Muslime, homosexuelle Lehrerinnen, Pornographie im Biologieunterricht, Fleischesser. Die Initiative besteht aus einem Bündnis von Gruppierungen, die normalerweise selten zusammen auftreten: evangelikale Protestanten und ultra-konservative Katholiken, Freidenker, Veganer und Schulnotenbekämpfer.

In Österreich ist es erlaubt, Kinder selbst daheim zu unterrichten, es müssen nur am Schuljahresende entsprechende Prüfungen abgelegt werden, in Deutschland besteht ausnahmslos Schulpflicht. Zur obigen Aussage von Frau Bahr bin ich mir jetzt nicht so sicher, ob sie die Zusammensetzung der Schulverweigerer so richtig beobachtet hat, bezweifle ziemlich stark, dass z.B. Freidenker und Evangelikale gemeinsam einen Infostand dazu betreiben.

Ich kann mich losreißen, da drückt mir ein Mann mit Bart eine Tüte in die Hand. Ein Taschenbuch baumelt darin, billiges Papier, billige Aufmachung. Der Koran. Die Salafisten, eine radikale Bewegung innerhalb des Islam, die mit Freiheitsrechten und Zugeständnissen an die moderne Gesellschaft äußerst geizig ist, gibt sich großzügig. An diesem Tag sollen noch 5000 heilige Bücher unters Volk. An den Rändern verstopfen die Bücher schon die Papierkörbe. Zwei junge Männer treten an den Stand. Wie die Brüder das heilige Buch nur so entweihen könnten? Eine Schande sei das. Und eine junge Frau mit kurzem Minirock flüstert mir zu: „Hören Sie ja nicht auf die.“

Die Salafisten verteilen nicht nur den Koran, fallweise versuchen sie sich auch als Steiniger, wenn zum Beispiel – wie heuer bei einer Landtagswahl – Rechtspopulisten öffentlich Mohammedkarikaturen zeigen. Da sahen dann die Leute, die Salafisten verteilen den Koran nicht nur, sie wenden die islamische Scharia auch praktisch im Alltag an.

Fünfundzwanzig Meter weiter drückt mir jemand ein Papierbord in die Hand. Ich bin auf der Höhe des Berliner Doms angekommen. Eine spanische Reisegruppe macht sich auf den Weg zur Orgelndacht am Mittag. „Treten Sie aus der Kirche aus“, ermuntert mich ein junger Kerl mit rotem T-Shirt. „Gott ist tot“, steht da in den Lettern, die normalerweise Coca-Cola für seine Werbung nutzt, auf seiner Brust. „Die Kirche ist eine Zwangsanstalt. Befreien Sie sich!“, ruft der Knabe den Passanten zu, als sei die Kirchenmitgliedschaft mit Zwängen und der Austritt mit Sanktionen belegt. Dann lädt er noch zur nächsten Party ein und erzählt stolz von den Karfreitagsstöraktionen des letzten Tages. „Heidenspaß statt Todesangst“ heißt die Bewegung, die im ganzen Bundesgebiet kein anderes Ziel hat, als die Karfreitagsruhe zu torpedieren. Auf meinen Einwand, man könne doch an 350 Tagen im Jahr ungehemmte Heidenfreuden genießen, lacht er schief und sagt: „Aber dann macht es ja keinen Spaß, weil sich keiner ärgert.“ Wie eine echte Ethnologin will ich die Motive dieser antiklerikalen Kampfgenossenschaft genauer verstehen. Und reibe mir die Augen, als mir Worte wie Toleranz und Religionsfreiheit entgegengehalten werden. „Kampf dem Obskurantismus. Es lebe die Aufklärung.“

Ein Kirchenbeitritt, der üblicherweise im Säuglingsalter erfolgt, hat also nichts mit Zwang zu tun? Die Säuglinge wollen alle ganz freiwillig und aus tiefster Überzeugung katholisch oder evangelisch getauft, islamisch oder mosaisch beschnitten werden? Und Menschen, die z.B. einem Sozialberuf nachgehen und dadurch in Deutschland oft gezwungen sind, in einer kirchlichen Firma wie der Caritas oder der Diakonie zu arbeiten, weil die Kirchen mit tatkräftigster Unterstützung durch die Unionsparteien in diesem Geschäftsbereich sehr hohe Marktanteile haben, die können so ganz ohne Probleme aus der Kirche austreten, ohne dass sie mit Kündigung rechnen müssen? Und es gibt wohl auch keine Fälle, wo der Chef im Kirchenchor singt und darum eine Kirchenmitgliedschaft zwangsläufig als sehr sinnvoll erscheint? Gar nicht zu reden von der Oma, die sich über einen konfessionslosen Enkel sehr viele Sorgen macht? Alles ist freiwillig! Nur am Karfreitag und ähnlichen Tagen, da ist alles christlich. Weil das war schon immer so und das restliche Jahr braucht ja niemand überm Jesus trauern. Tolerant haben die 35 % Konfessionslosen zu sein, weil es ist eben ein Zeichen der Religionsfreiheit, wenn am Karfreitag die Christen frei ihre Ansichten allgemeingültig durchsetzen können, Religionsdiktatur statt Heidenspaß: das ist christlich-tolerant!

Ethnologie im eigenen Volk macht müde. Also setze ich mich auf eine Bank und überlege. Welche Aufschlüsse gibt der Spaziergang? Während ich versonnen den Menschenmassen in der Hauptstadt hinterhersehe, drückt mir eine ältere Dame mit Perlenkette eine Broschüre in die Hand. „Weg mit den Moscheen. Wie die Muslime versuchen, den Kölner Dom zu kaufen.“ Auf ein Gespräch lässt sie sich nicht ein. Sie dreht mir schnell den Rücken zu und verschwindet. Ehe ich mich versehe, setzt sich ein Mann in den besten Jahren neben mich. Er telefoniert und fuchtelte dabei aufgeregt mit seiner linken Hand. Aus den Fetzen seiner Unterhaltung puzzelt sich in meinem Ohr eine jüdische Weltverschwörung zusammen, die uns erst den Euro und jetzt die Krise gebracht habe, als späte Rache an den Deutschen. Darf man fremde Menschen beim Telefonieren unterbrechen?

Was für ein Glück für die Frau Bahr, dass ihr alle passenden Figuren untergekommen sind. Wenn sie noch etwas länger sitzen geblieben wäre, vielleicht wäre auch noch ein Satanist gekommen oder ein tanzender Derwisch?

Natürlich ist mein ethnologisches Experiment deutlich überzeichnet. Die Menschen hinter den Tapeziertischen und vor meiner morschen Holzbank vertreten nur eine Minderheit. Bei den meisten Deutschen sind die Weltbilder vermutlich etwa so im Fluss wie die Sequenzen bei einem Film. Immer in Bewegung, je nach Mode oder Eindruck oder Geschmack. Offene Gesellschaften zeichnen sich ja vor allem dadurch aus, dass jeder und jede ständig am eigenen Weltbild bastelt, weil die Traditionen, die familiären Zusammenhänge oder die regionalen Bindungen locker und brüchig geworden sind. Hinter den Flyern, die ich an diesem denkwürdigen Osterspaziergang gesammelt habe, stecken Splittergruppen innerhalb des weiten Spektrums der Weltanschauungen und Religionen, Kauze, Sonderlinge oder gefährliche Randalierer, Querulanten, die auch als notorische Leserbrief- oder Bürgerbriefschreiber bekannt sind. Oder nicht? Ich vermute mal, dass im beschaulichen Karlsruhe die Weltansichten unserer pluralen Gesellschaft nicht so unverhohlen auf dem Marktplatz aufeinander treffen.

Goethes Osterspaziergang schließt mit den Versen "Zufrieden jauchzet groß und klein: Hier bin ich Mensch, hier darf ichs sein!" Unter der scharfen Beobachtung durch die evangelische Kulturbeauftragte ist das nicht wirklich erwünscht. Da trifft sie im Osterspaziergang lauter sonderliche, querulantische, notorische und fallweise gefährliche Splittermenschen, dass auch solche Leute Menschen sein dürfen, ist echt unangenehm! Diese offenen Gesellschaften lassen jedem die Möglichkeit, sich eigene Weltanschauungen zu basteln, statt in der Bibel die Wahrheit zu suchen. Früher wie noch alles traditionell war und die Familie die Hand auf der traditionellen Weltanschauung gehabt hat, da war der jeweilige Gott noch eine feste Burg! Die letzte Strophe dieses schönen lutherischen Kirchenliedes über die Gottesburg lautet "Lob, Ehr und Preis sei seiner Macht, Sein ist die ew'ge Feste, Er wacht und schillert Tag und Nacht, Daß alles geht aufs Beste". Scheiß offene Gesellschaft, scheiß Pluralismus.

Trotzdem landen die Ausläufer dieser Bewegungen oft hier, vor den großen Gerichten oder, *horribile dictu*, sogar bei der Bundesanwaltschaft. Sie beschäftigen die Talkshows und die Wissenschaften, und zwar längst nicht nur die professionellen Religionskundler, sondern auch die politischen Kommentatoren und die, denen es um die Zukunft der politischen und der gesellschaftlichen Organisationen geht. Und sie beschäftigen auch die Kirchen. Denn das, was wir in Deutschland lange nur aus dem Fernsehen oder von USA-Besuchen kannten, wird auch in unserer Gesellschaft Realität. Mitten in der offenen Gesellschaft wachsen geschlossene Milieus mit starken Weltbildern, die durch die üblichen Diskurse in Medien, Universitäten und Akademien kaum noch zum Einstürzen gebracht werden. Die bundesrepublikanische Konsensgesellschaft mit ihrem ausgeprägten Neokorporatismus, mit den großen Institutionen wie Kirchen, Parteien, Medien und Gewerkschaften, hat starke Risse. Das hat viele Gründe, die nicht alle heute angesprochen werden sollen. Diese Risse deuten auch nicht zwangsläufig auf eine drohende Apokalypse. Nun ist den Theologen die kulturpessimistische Welteindunkelheit bisweilen nicht fremd, mein Anliegen heute ist es aber, den Veränderungsprozess, in dem wir uns als Gesellschaft befinden, zu beschreiben und theologisch zu kommentieren, weil es hier auch um das Gefüge der demokratisch verfassten Gesellschaft geht, in dem die Kirchen möglicherweise in Zukunft eine andere Rolle spielen.

Worauf will sie jetzt hinaus? Dass es Parallelgesellschaften in der Gesellschaft gibt, ist nichts Neues. Religiöse Sekten leben meist in ihrer eigenen abgeschlossenen Welt, im Islambereich ist das deutlicher wahrnehmbar, weil es mehr Muslime gibt als Zeugen Jehovas oder Evangelikale. Hat sie das gemeint? Denn andererseits sieht sie zum Beispiel auch die Risse in den Kirchen und Parteien. Stürzen hier Parallelwelten ein - wie die katholische - oder verschwinden sie einfach? Wie die Sozialdemokratie schon als staatstragende Massenideologie eingestürzt und als Interessensvertretung der arbeitenden Menschen verschwunden ist. Warum will Frau Bahr das jetzt plötzlich nimmer ethnologisch, sondern theologisch beschreiben? Sollte sie es nicht vielleicht soziologisch versuchen?

Durch die Wiedervereinigung ist auch der in zwei Diktaturen herangereifte und von oben verordnete Antiklerikalismus mehrheitsfähiger geworden. Zwei Generationen ererbter Gottlosigkeit hinterlassen ihre Spuren nun auch in der Mitte unserer Gesellschaft. Radikale religiöse und deutlich antireligiöse Strömungen entwickeln sich im Schatten einer christlich geprägten Religionskultur, die seit fünfzig Jahren auf die kritische Solidarität mit dem demokratisch verfassten Rechtsstaat setzte und umgekehrt bei den staatlichen Institutionen und Verfassungsorganen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit auf wohlwollendes Gehör stoßen konnte. Doch die Zahl der religionsrechtlichen Konflikte, vom Streit um Kreuze im öffentlichen Raum über den Sonntagsschutz bis zum Schulgebet und die kontroversen Debatten dieser Konflikte in der Öffentlichkeit zeigt, dass diese Selbstverständlichkeit, die auch mit biographischen Prägungen der Akteure zu tun hatte, zunehmend fraglich wird.

Das ist wieder der schöne christliche Schwachsinn! Der Säkularismus wurde diktiert! Die Nazis waren zwar sicherlich in dem Sinne antiklerikal, dass sie das vormodernistische Weltbild des Katholizismus ablehnten, aber hatten nicht gerade die Protestanten eine NS-Reichskirche unter einem NS-Reichsbischof? Stand nicht "Gott mit uns" auf den Gürtelschnallen der NS-Wehrmacht? Und warum brach der diktierte NS-Antiklerikalismus in Westdeutschland

erst nach Jahrzehnten durch? Während der NS-Zeit waren die Menschen in Deutschland zu über 90 % Mitglieder der beiden christlichen Großkirchen, genau wie in anderen Ländern sank die Zahl der Kirchenmitglieder erst in den letzten Jahrzehnten wirklich deutlich! Dazu kann man auch Zahlen aus einem anderen Land nehmen: 1966 waren in den Niederlanden 33 % der Menschen in keiner Religionsgemeinschaft, 2006 waren es 61 %, die Prozentanteile der Katholiken sanken in diesem Zeitraum von 35 auf 16 %, der Anteil der Protestanten fiel von 25 auf 14%. Gab's die 33 % Konfessionslosen im Jahre 1966, weil das Land von 1940 bis 1945 von deutschen Truppen besetzt war?

Aber direkt in Deutschland sieht man das auch sehr schön: 1970 waren 93,6 % der Leute in der BRD Mitglieder in den beiden Christenkirchen, 3,9 % waren konfessionslos. 1987 lauteten diese Zahlen 84,5 und 11,4 %. Nach der Eingliederung der DDR sank durch den hohen säkularen Standard der DDR die erste Zahl auf 72,3 und die zweite stieg auf 22,4. Im Jahre 2010 lauteten diese Zahlen 58,8 und 34,6. Der Lehre der Frau Bahr zufolge, wäre der Rückgang von 1990 durch die atheistische DDR-Diktatur verursacht worden, denn ein kleines, aber recht religionsfreies Land kam dazu und verteilte die Prozente um. Beim Ende der DDR waren etwa 6,4 von knapp 17 Millionen Einwohnern Kirchenmitglieder. In der DDR gab es keinen staatlichen Religionsunterricht und keine staatlichen Mittel für die Kirchen, also eine sehr klare Trennung von Staat und Religion - ähnlich wie in Frankreich. Aber in diesem Land gibt es keine offiziellen Zahlen über Religionszugehörigkeit, sondern nur Hochrechnungen von Meinungsumfragen, demnach ist etwa die Hälfte der Franzosen katholisch (die Protestanten sind eine Kleingruppe), nur 27 % bezeichnen sich dort als "religiös" und 10 % als "sehr religiös". War auch in Frankreich eine kommunistische Diktatur? Oder ist das eine Spätfolge von der deutschen Besetzung ab 1940?

Ja, vielleicht hat der Säkularismus doch nichts Entscheidendes mit Diktaturen zu tun? In Österreich wurden die Religionsbekenntnisse staatlich letztmalig im Jahre 2001 erhoben, heute muss zum Teil geschätzt werden, weil manche Religionsgemeinschaften - wie z.B. die serbisch-orthodoxe - sehr fragwürdige Angaben verbreiten und auch die katholische Kirche in manchen Diözesen merkwürdig hohe Zuwanderungsgewinne hat. Dass aktuell die katholische Kirche bereits unter die Zweidrittel gefallen ist und die Konfessionslosen auf 25 % zusteigern, hängt ganz bestimmt nicht mit der NS-Zeit - nach dem Krieg waren 95 % christlich und knapp vier Prozent religionsfrei - oder der Besatzungszeit zusammen, die Sowjetarmee hat im Mühl- und Waldviertel keine Kirchenmitglieder vertrieben.

Auf der einen Seite werden die Beziehungen der Menschen zur Kirche fragiler. Das sagt noch nichts über religiöse Bedürfnisse, Orientierungssehnsüchte und Sinnfragen. Nicht jeder, der seine Konfession nicht mehr an eine Mitgliedschaft binden will, ist ein oberflächlicher, ganz dem materiellen Glanz der Konsumgesellschaft verfallener Mensch. Viele Menschen beschreiben sich als Suchende, Zweifelnde, Christen bei Gelegenheit, die an den Übergängen des Lebens durchaus die Nähe zu einem Gotteshaus suchen. Sie schicken ihre Kinder in den Kindergottesdienst, weil hier das Bildungsprogramm um Werte und die Leitbilder des Abendlandes bereichert werden, sie besuchen die Aufführungen der Matthäuspasion oder sie singen sogar mit, weil sie hier religiöse Erfahrungen machen. Sie wünschen sich den Geistlichen am Sterbebett ihrer Eltern und suchen in Krisensituationen leere Kirchen auf.

Diese Einsicht ist schön! Die Beziehungen zur Kirche werden fragiler! Warum? Nie sollt Ihr es erfahren! Weil Petra Bahr hat ihre eigene Welt, die nicht von dieser Welt ist. Wer nicht an Gott glaubt, bedient sich der etwa des eigenen Verstandes, wie es Kant den Menschen angeraten hat, nein, der ist ein oberflächlicher Konsumist! Ich sitz auch hier am PC, fress und sauf und lackier mir die Zehennägel, statt Sinnfragen zu stellen. Oder fress und sauf ich zumindest momentan gar nicht und lackier auch gar keine Zehennägel und bin in der Lage Sinnfragen völlig religionsfrei, aber deutlich antiklerikal zu beantworten? Ja, darf ich denn das? Muss ich nicht zweifelnd nach Gott suchen und hätte ich nicht meine Kinder in den Kindergottesdienst schicken müssen? Die armen Kinder! Gänzlich hilflos stehen sie jetzt als Erwachsene da, nicht einmal der Atheismus interessiert sie im Geringsten. Daran bin ich schuld. Ich hab sie nämlich religionslos aufwachsen lassen, geglaubt haben sie nur kurzzeitig an den Osterhasen.

Kardinal Schönborn sieht auch ständig Gespenster. Wie Oberkirchenrätin Bahr glaubt auch er an Riesenhorden von Suchenden. Ja, verdammt noch einmal, wenn so viele suchen, warum werden dann die Religionslosen mehr? Warum finden die Suchenden nix in den Kirchen? Weil's dort nix zu finden gibt oder weil sie dort gar nicht suchen? Oder weil's Suchende in einem wahrnehmbaren Ausmaß gar nicht gibt?

Doch tiefe Skepsis gegenüber lebenslangen Bindungen, die innere Distanz zu großen Institutionen, auch das Misstrauen, das die großen Skandale der letzten Jahre befördert haben, sorgen für eine äußere Distanz zur verfassten Kirche. Das prägt auch die Meinungen in den großen Religionskonflikten. So ist längst nicht mehr sicher, dass ein junger Richter, der begeistert in der Kantorei seiner Stadtkirche singt, auch Gefallen am Kreuz im Gerichtssaal findet. Und Ministeriale, die aus Pfarrhäusern oder der katholischen Jugendarbeit kommen, sind noch nicht zwangsläufig glühende Verfechter des konfessionellen Religionsunterrichts. Da nehmen sie als Referenz eher das prägende Studienjahr an einer amerikanischen Law-School und die Erfahrungen mit einem ganz anderen System von Religion, Staat und Gesellschaft.

Schön kleinweis kommt's hervor: Mit allem Möglichen hat die Säkularisierung zu tun. Nur mit einem nicht. Mit den religiösen Angeboten und mit der Nachfrage danach. Diese Frage trauen sich Erzbischöfe, Superintendenten und Oberkirchenrätinnen gar nicht zu stellen. Der Gedanke, sie verkaufen was, wofür es keinen echten Markt mehr gibt, kommt ihnen nicht. Weil sie selber haben das ja gekauft und sind mit dem Produkt zufrieden. Warum auch nicht, eine Kulturbeauftragte des Rates der EKD kann davon ja sicherlich recht gut leben. Aber wozu braucht ein Alltagsmensch ein Kreuz im Gerichtssaal oder Kirchengesang?

Gleichzeitig vervielfältigen sich die geschlossenen Weltbilder und die Sehnsucht nach einer Gegenwelt zur Moderne mit ihren Zumutungen. Im Islam ist das mit Händen zu greifen. Hier lassen sich diese Strömungen ja als globalisiertes Phänomen beobachten. Die Ursachenbündel sind kompliziert und haben Gründe sowohl in den Migrationsströmen, die ein tiefes kollektives Gefühl von Heimatlosigkeit hinterlassen, der mangelnder sozialer



Teilhabe in den Mehrheitsgesellschaften und der politischen Demütigung. Angst und das Gefühl der Unterlegenheit wandeln sich in Ablehnung und Aggression. Während viele Muslime längst in der modernen Unentschiedenheit zwischen religiöser Bindung und freier individueller Interpretation der Gebote angekommen sind, die den Ramadan halten und trotzdem mit Freunden mal einen Hamburger essen, die der Großmutter zur Liebe das Kopftuch tragen und die Verheiratungsträume des Vaters charmant unterlaufen, werden unter Umständen im gleichen Stadtteil innerislamische Aufklärungsschübe rückgängig gemacht. Da reiben sich die säkular aufgewachsenen Eltern die Augen, wenn ihre eigenen Kinder religiös werden.

Aha, jetzt wird's vielleicht protestantisch-vormodernistisch? Völlig grotesk dann, den Islam als Beispiel anzuführen. Der Islam ist zumindest vormodernistisch, in den Gegenden des real regierenden Islamismus sogar irgendwo zwischen urgeschichtlich und mittelalterlich. Mit der Moderne kann der Islam wenig anfangen, darum gibt's eben diese Gegenwelten, die als Taucherglocke der Vergangenheit in der aufgeklärten Gesellschaft existieren, dort existiert das angesprochene geschlossene Weltbild. Was Petra Bahr über den Islamismus schreibt, ist im Prinzip realistisch. Aber was das mit den Menschen zu tun hat, die im Heute des aufgeklärten Europas leben, ist ihrem Text nicht zu entnehmen. In diesem Bereich bilden sich nämlich keineswegs geschlossenen Weltbilder und die "Sehnsucht nach einer Gegenwelt" betrifft wohl die Situation unter der neoliberalen Diktatur des Profits, aber sie betrifft nicht die Moderne selber.

Die Zumutungen der Spekulantendiktatur hat es in Zeiten der verblichene "sozialen Marktwirtschaft" schließlich nicht gegeben, ein weniger extremistischer und erträglicher Kapitalismus hat existiert, solange sich der Kapitalismus noch vorm Kommunismus gefürchtet hat. Das lässt sich alleine schon aus den Tabellen über den Anteil der Löhne am Volkseinkommen ablesen! Hier eine solche Tabelle aus AK-Unterlagen. Sie geht von 1960 bis 2003 und zeigt die Entwicklung am Lohnsektor. Von 1990 bis 2003 fielen die Nettoeallöhne jährlich um 0,2 %, das hat sich seither kaum geändert, die Gewinne stiegen klarerweise im selben Zeitraum beträchtlich, aber nicht die Investitionen, was bedeutet, das Geld ging nicht in die Realwirtschaft, sondern in die Finanzwirtschaft, ins Spekulationsgeschäft. Und DAS verunsichert die Menschen! Nicht die Suche nach göttlichen Sinnfragen!

Wachstum in % pro Jahr

	60-70	70-80	80-90	90-03
Produktivität:	5,0	2,9	2,2	1,7
Reallöhne:	4,9	3,6	1,3	0,8
Netto- Reallöhne:	4,2	2,7	1,2	-0,2

Quelle: STAT, VGR, WIFO

Auch hier gehen Moderne, Technikbegeisterung und mittelalterliche Weltansichten ein gefährliches Bündnis ein. Die Flucht in ein geschlossenes religiöses Weltbild, wo klar ist, wo man hingehört, wird zum Rettungsanker. Wer die Konversionsgeschichten von jungen Deutschen aus mittelgroßen Kleinstädten betrachtet, ahnt etwas von Verlorenheit, die Menschen muslimischer und nichtmuslimischer Herkunft in den Dschihad treibt. Natürlich spielt auch das Exotische, das Verbotene eine Rolle. Genauso gut hätten die jungen Leute vielleicht zur Gothic-Bewegung gehören können, wenn ihnen ein glaubwürdiger Vertreter über den Weg gelaufen wäre. Dann würden diese jungen Leute jetzt heimlich auf dem Friedhof rauchen. Auch nicht schön, aber kein Fall für die Sicherheitsbehörden. Das kann der Dorfpolizist regeln. Aber der Erfolg der Rekrutierung für diese Kampfreligion liegt tiefer. Sie deutet auf das Versagen von Familien und auch auf das Versagen der Kirchen und Moscheegemeinden, die diese jungen Menschen schon lange nicht mehr erreichen. Beunruhigend ist vor allem die Illusionslosigkeit, was den eigenen Platz in der Welt angeht, die tiefe Verachtung gegenüber einem politischen System, von dem Menschen den Eindruck haben, sie seien ohne jeden Einfluss auf das, was passiert und die enorme Gewaltbereitschaft, wenn es darum geht, das eigene Weltbild zu verteidigen.

Was hier weiter zum Islam geschrieben wird, stimmt, mit mittelalterlicher Weltansicht hat man in der Moderne ziemlich Probleme. Das Beispiel mit deutschen Konvertiten und Dschihadkämpfern ist allerdings albern: das sind sicherlich weitaus weniger Leute als seinerzeit die Sympathisanten der ROTEN ARMEE FRAKTION.

Das ist was für kleine Leute mit großem Minderwertigkeitskomplex, die wenigstens im muslimischen Paradies hohes Ansehen erwerben wollen. Von den Phantasten, die sich in evangelikalen Kirchen für religiöse Luftschlösser aufopfern, steht hier natürlich nichts zu lesen. Aber im Prinzip ist es dasselbe: eine vermeintliche große Idee, die als geeignet erscheint, den kleinen Wurm in eine große Welt der großen Wahrheit und der Erlösung aus dem irdischen Jammertal hinaufzuziehen, dem Seufzer der bedrängten Kreatur göttliche Weihen und der eigenen Geistlosigkeit einen scheinbaren Geist zu geben, somit: das "Opium des Volkes" zu konsumieren.

Die Religion wird hier zum Brandbeschleuniger der eigenen Wut. Meistens bleibt die Gewaltbereitschaft nur eine verbale Kraftmeierei, aber spätestens seit den jüngsten Ausschreitungen in Bonn ist die hässliche Fratze dieser militanten Interpretation des Islam augenfällig geworden. Bei diesem Gewaltexzess ging es nicht um einen Terrorakt, hier ging es darum, dass eine Gruppe von Salafisten das Recht in die eigene Hand genommen hat, weil sie sich durch Mohammed-Karikaturen beleidigt fühlte, die die islamfeindliche Gruppe „Pro-NRW“ vor ihrem Betahaus aufgestellt hatte. Das ist besonders gefährlich, weil diese radikalen Splittergruppen die Ressentiments gegenüber dem Islam insgesamt wieder wachsen lassen. Das ist Wasser auf die Mühlen rechtsradikaler Bewegungen und atheistischer Kampagnen.

Die angesprochene Rechtspopulistenpartei hat mit ihren Mohammedkarikaturen zwar Aufsehen erregt und den Klerikalfaschismus der Salafisten öffentlich wahrnehmbar gemacht, aber bei der Wahl hat Pro-NRW davon fast nicht profitiert.

Davon zu sprechen, es würden "Ressentiments" gegen den Islam wachsen, weil Mohammedkarikaturen gezeigt wurden, ist klarerweise purer Unsinn: die Salafisten haben aufgezeigt, dass der Islam nicht unter Vorurteilen, sondern unter dem Verhalten seiner eifrigsten Aktivisten leidet!

Doch auch an den Rändern des Christentums entwickeln sich geschlossene Milieus. Die sind auf der Oberfläche ungefährlich und nicht gewaltbereit, sondern manchmal einfach nur elitär. Für manche soll die Kirche vor allem eine ästhetische Gegenwelt sein. Das sind die sogenannten Feuilletonkatholiken, die mal elegant, mal wuchtig und derbe, mit den gegenwärtigen Zuständen der Kirche abrechnen. Die Sehnsucht nach dem Ästhetisch-Erhabenen, das wie ein Monolith aus der Welt der religiösen und politischen Kompromisse herausragt, fasziniert Matthias Matussek und Martin Mosebach. Ihre Kritik an der Formlosigkeit mancher Liturgie und am Funktionsjargon von Geistlichen ist ja auch berechtigt. Aber ihre Kritik reicht tiefer. Sie wollen im Grunde eine Kirche ohne Volk, jedenfalls ohne dieses widerspenstige, anspruchsvolle, nörgelnde, zweifelnde Alltagschristenvolk, das sich in den Gemeinden versammelt. Ihre *societas perfecta* kommt am besten ohne Gläubige aus. Vor allem soll sich diese Kirche aus der Gesellschaft und ihren Problemen heraushalten. Sie soll sich, wie es im Unternehmensberatersound heißt, auf ihre Kernkompetenz zurückziehen. Und das ist ausschließlich der Kultus.

Dieser Absatz ist gelungen! Kirchen ohne Gläubige wären sicherlich das Beste, was passieren kann, ein Hoch auf Matthias Matussek, Martin Mosebach und alle die ebenso denken und handeln. Ihre Rückwärtsgewandtheit wendet sich ja vor allem von den real existierenden Gläubigen ab! Einem religiös Desinteressierten ist es egal, für welche Art von Liturgie sich irgendwelche katholische Schreiber einsetzen, ihm ist es auch egal, ob Papst Ratzinger die Piusbrüder in seine Arme nimmt oder nicht und ob die Pfarrereinitiative oder "Wir sind Kirche" von der HI. Inquisition verfolgt werden. Aber die gewöhnlichen Alltagschristen werden nicht ins 19. Jahrhundert oder noch weiter zurück mitmarschieren. Bemerkenswert ist es ja auch, dass z.B. der österreichische Oberbischof Schönborn ebenfalls von einer solchen kleinen neuen Welt eifriger christlicher Kleingruppen schwärmt und der Papst von einer Entweltlichung. Ja, macht das so, das hilft der Säkularisierung weiter und führt auf evolutionärem Weg zur wirklichen Trennung von Staat und Religion!

Diakonische und kulturelle Aufgaben verwässern dagegen in dieser Perspektive das Alleinstellungsmerkmal des Christlichen. Die Kirche soll als Kryptagemeinde existieren und auch jeden Eindruck von zivilreligiöser Öffnung meiden. Das Bodenpersonal für dieses weltlose Christentum – das gibt es in Varianten übrigens in beiden Kirchen – sammelt sich zum Beispiel in der Bewegung gegen die öffentlichen Schulen, in radikalen Lebensschützergruppen und in Milieus, die mit der Forderung nach einem Recht auf „Homeschooling“ auftreten. Die öffentliche Schule, Spiegel und Lernort für die pluralistische Gesellschaft, ist kein Ort für das gesellschaftlich Gemeinsame der Verschiedenen mehr, sondern nur noch ein dämonischer Ort der Verführung durch das Fremde, das Andere, sei es eine andere Religion, eine andere Lebensphilosophie, ein anderer Lebensstil.

Frau Bahr sieht eine solche Entwicklung klarerweise als Gefahr. Aber es wäre das Beste, was der Gesellschaft passieren könnte! 2000 Jahre Christentum sind mehr als genug! Ein paar kleine vollchristliche Sonderwelten, werden keinen besonderen Schaden anrichten, die Öffentlichkeit nichts kosten und den in breiten Bevölkerungskreisen ohnehin gelebten Alltagsatheismus zur allgemeinen Selbstverständlichkeit machen!

Diese Bewegung kratzt zumindest am Konsens der Schulpflicht und damit an einer Grundkonstante der letzten fünfzig Jahre. Jeder, der Kinder hat, träumt vermutlich bisweilen von einer intakten kleinen Privatschule, vor allem in Berlin. Aber während die konfessionellen Schulen zumindest dem Anspruch nach pädagogische Leuchttürme mit integrierendem Ansatz haben, steht die Homeschooling-Bewegung für ein Gesellschaftsmodell, wo der eigene Anspruch an das gute Leben zur Not gegen die Mehrheit und ohne jede Rücksicht auf die gesellschaftlichen Folgen durchgesetzt wird, wenn es darum geht, sich in seiner eigenen Nische des guten Lebens einzurichten. Die eigene Wahrheit stellt sich nicht mehr dem Widerspruch, sie entzieht sich einfach. Neuerdings beteiligen sich an dieser Bewegung übrigens auch muslimische Eltern. So entstehen neue Allianzen...

Das Schulpflichtproblem wird hier eindeutig überschätzt, in Österreich ist familiärer Privatunterricht möglich, er heißt "häuslicher Unterricht" und kann auch in Schulen ohne Öffentlichkeitsrecht abgehalten werden, am Schluß muss über den Jahresstoff an der zuständigen öffentlichen Schule eine Externistenprüfung abgelegt werden. Den rund 600.000 Pflichtschülern stehen bloß 1.500 "häusliche" Schüler gegenüber, also kein Massenphänomen! Die muslimischen Schüler hier einzubeziehen, macht nicht viel Sinn, weil in diesem Bereich ist es überhaupt eher die Bildungsvermeidung, die eine Rolle spielt, nicht der Umstieg auf Hausunterricht.

Vor diesem Hintergrund leuchten die heftigen Attacken der atheistischen, humanistischen und laizistischen Bewegungen in Deutschland auf den ersten Blick sogar ein. Schließlich warnen sie vehement vor den Gewaltpotentialen der Religionen. Aber auch hier gibt es verbale Eskalationsstufen, die mit dem Bedürfnis nach Aufklärung im anspruchsvollen Sinne nur wenig zu tun haben. Das Bild des Christentums wird mit finsternen Farben grundiert. Darüber werden in grellen Tönen die vermeintlich freiheitsfeindlichen Exzesse der Gläubigen gemalt, die sich in der selbstverschuldeten Unmündigkeit nicht nur privat eingerichtet, sondern auch noch den Staat und seine Institutionen mitgefesselt haben.

Das Gewaltpotential von Religionen ist aktuell ausschließlich im Islamismus wahrzunehmen. Nicht einmal die erzkonservativen Piusbrüder zeigen irgendwelche Anzeichen von Gewaltbereitschaft. Das Christentum hat es - seit dem Untergang seiner klerikalfaschistischen Bestrebungen - doch irgendwie aufgegeben, sich in der Gesellschaft gewalttätig zu positionieren. Ich bin mir ziemlich sicher, auf dieser Homepage habe ich bisher nirgendwo vor drohender christlicher Gewalttätigkeit gewarnt. Dieses Gewaltpotential hat die Gesellschaft im Griff. Das Gewaltpotential des Islamismus ist jedoch nicht mehr übersehbar. Dass Kirchen auf gewaltfreie Art wie die Motte in der Wolle die Nester ihrer Interessen einrichten und ausbauen, ist das Problem! Der letzte Satz stimmt daher, die Kirchen schaffen und schaffen es, Unmündigkeit aufrechtzuerhalten und den Staat dafür einzusetzen. Ein vernünftig orientierter Staat würde keinen staatlichen Religionsunterricht abhalten, sondern das selbstständige Denken fördern!

Nun gibt es eine große Tradition abendländischer Religionskritik aus dem Geiste der Philosophie. Die geistige Energie der Gottesverächter beginnt nicht erst im 18. Jahrhundert und verbindet sich ab dem 19. Jahrhundert mit den großen Namen Marx, Freud und Nietzsche. Als innertheologische Religionskritik beginnt sie im Grunde schon in der prophetischen Tradition der Bibel, die die geistliche Führungselite nie gut aussehen lässt. Zur christlichen Theologie gehören die radikale Frage und der unerbittliche Zweifel, das Ringen mit den Hierarchien und Traditionen, die kalkulierte Häresie und der fromme Spott. Das hat zu vielen innerkirchlichen Verwerfungen geführt, ja sogar zu Kirchentrennungen, gehört aber im Grunde zur Kulturgeschichte des Christentums bis in die Gegenwart, auch wenn zarte religiöse Gemüter oder machtbewusste Kirchenführer diese Kritik schwer erträglich finden.

Innerkirchliche Religionskritik endet **vor** der Grundfrage: gibt's einen Gott oder nicht, diese Frage wird nimmer debattiert. Ob "Wir sind Kirche" für einen anderen Jesus ist als Papst Ratzinger, ob die Protestanten einen gütigeren Jesus haben als die Katholiken: das hat nichts mit Religionskritik zu tun, das sind bloße Fraktionskämpfe - formal um den Bart Gottes, in Wirklichkeit aber um die Wichtigkeit der eigenen religiösen Weltansicht und damit der eigenen Pracht und Herrlichkeit.

Doch die atheistischen und antiklerikalen Bewegungen der Gegenwart haben die Flughöhen der philosophischen Kirchen- und Religionskritik längst verlassen. Ihre theoretische Munition finden sie in einer zur Weltanschauung aufgerüsteten Wissenschaftsgläubigkeit eines Richard Dawkins und anderer. Was die Wissenschaft nicht festgestellt hat, entlarvt sich ihnen als Märchen. Im Grunde geht es den antiklerikalen Aktivisten vor allem darum, Religion und ihre Lebensäußerungen ganz aus der Öffentlichkeit zu verbannen. Religionsfreiheit ist für sie die Freiheit, die erst da entsteht, wo eine keine Religion mehr behelligt, weder in der Schule, noch an anderen öffentlichen Orten, auch nicht durch kirchliche Feiertage oder den Rhythmus des Sonntags. Diese antiklerikale Bewegung gibt sich libertär, ist aber nicht liberal, wenn es um die Freiheit anderer geht.

Wer selber an Gott glaubt, muss den Nichtgottgläubigen einen anderen Glauben unterstellen. Dawkins ist also wissenschaftsgläubig. Was glaubt er da? An die Unfehlbarkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse? Oder glaubt er nicht, sondern weiß, dass die Wissenschaft im Laufe der Jahrhunderte die Welt immer besser verstehen und erklären konnte, während die Gottesgläubigen immer noch im Altertum verblieben sind, mit einem unerklärlichen Schöpfergott, der für alles zuständig und verantwortlich ist und der die Menschen liebt und straft.

**Verbannen kann man die Religion nicht. Aber man kann Staat und Religion voneinander trennen.**

Wenn etwa der Staat den Nachwuchsmitgliedern der Kirchen die religiösen Grundbegriffe nicht im Religionsunterricht beibringt, so wird dadurch niemand gehindert, es selber zu tun. Es brauchen in öffentlichen Einrichtungen wie Schulen, Krankenhäuser oder Gerichtssälen keine religiösen Symbole hängen, auf einer Behörde oder in einem Geschäft braucht niemand die Kunden mit religiösen Symbolen belästigen, aber es kann sich jeder selber daheim und privat so ein Symbol umhängen. Und in den Kirchen findet jeder Kreuzfan ausreichend viele Kreuze. Der beliebte Scherz mit dem Sonntag und den Feiertagen kommt auch regelmäßig. Freie Tage von der Art des Sonntags gab's aber längst in vorchristlicher Zeit, ebenso Fest- und Feiertage. Auch in Frankreich, wo seit über 100 Jahren Staat und Religion streng getrennt sind, wurden deshalb Sonn- und Feiertage nicht abgeschafft. Klerikale Feiertage durch weltliche Feiertage oder Zusatzurlaubstage zu ersetzen, ist bestimmt machbar und liberal. Weil wenn der 15. August<sup>1</sup> z.B. keine kirchlicher Feiertag mehr wäre, stünde es den dementsprechend Gläubigen trotzdem frei, sich am 15. 8. einen Urlaubstag zu nehmen und sich in der Kirche ganz der Jungfrau Maria hinzugeben.

Die Intoleranz im Gewand einer kämpferisch-aufklärerischen Weltanschauung ist überraschend etatistisch, erhofft sie sich doch vom Staat und seinen Gerichten die Befreiung von den Zumutungen der Religion. Offene Foren für kontroverse Diskussionen, für Argument und Gegenargument können beglückende Erfahrungen der intellektuellen Auseinandersetzungen sein, sind aber selten. Auch hier entwickelt sich ein geschlossenes Milieu, das für Religionsfreiheit streitet, aber dem Anspruch nach gerade die Neutralität des Staates gegenüber den religiösen oder weltanschaulichen Überzeugungen seiner Bürger unterläuft. Der Staat soll sich nämlich die laizistische Weltanschauung zu Eigen machen. Dieser laizistischen Versuchung erliegen zunehmend auch die politischen Parteien. Ihre Vertreter rücken bis in die erste Reihe einer großen Volkspartei vor, sie findet sich bei den Grünen und bei dem Shootingstar unter den Parteien, den Piraten. Bei ihnen ist bislang wenig so klar wie die Tatsache, dass sie das humanistisch-laizistische Programm gekapert haben, mit durchaus stalinistischen Zügen. In dem Maße, wie die Weltanschauungskonflikte in der deutschen Gesellschaft sich verschärfen, werden auch die Gerichte weiter letzte Instanz zur Befriedung dieser Konflikte sein. Meines Erachtens wäre es manchmal ehrlicher und konsequenter, wenn diese Konflikte politisch ausgetragen würden, aber es gibt eine lange Tradition, in der das Recht einspringen muss, weil handfeste Religionskonflikte politisch selten befriedigend ausgetragen werden. Das ist ehrenvoll für die Rolle der Gerichte, besonders des Bundesverfassungsgerichtes, zeigt aber auch auf das gesellschaftliche Unvermögen, mit diesem religionspolitischen Zündstoff produktiv umzugehen.

Von wem soll man "die Befreiung von den Zumutungen der Religion" sonst erwarten? Vom Weihnachtsmann? Vom Osterhasen? Vom Rübezahl? Die Trennung von Staat und Religion ist eine staatlich-politische Angelegenheit! Was unterläuft die staatliche Neutralität? Die Forderung nach Trennung von Staat und Religion? In Deutschland unterläuft diese Neutralität z.B. die Einhebung der Kirchensteuer durch staatliche Finanzämter, die enormen jährlichen staatlichen Zahlungen an die Kirchen, die kirchlichen Sonderrechte im Arbeitsbereich, der staatliche Religionsunterricht, staatliche eingerichtete Theologieinstitute an akademischen Einrichtungen usw.

<sup>1</sup> "Maria Himmelfahrt" ist in Österreich ein Feiertag, in Deutschland nur im Saarland und in Bayern.

Dass der Staat laizistisch nicht nur sein soll, sondern sein muss, ergibt sich aus demokratischen Grundrechten. Es ist nicht möglich, dass der Staat als solcher sozusagen eine Art Aktionär aller religiöser und weltlicher Anschauungen ist. Also zu 35 % religionsfrei, zu 29 % katholisch, zu 29% protestantisch, zu 5 % islamisch und zu den restlichen zwei Prozent evangelikal, mormonisch, jehovarisch und was sonst noch an religiösem Kleinzeug existiert. Der Staat hat von alledem gar nichts zu sein, der Staat repräsentiert die real existierende Welt. Ob jemand an Jesus, Allah, Jehova, Wotan, Manitu, Buddha, Krishna, schottischen Whisky, das ewige Leben der Maikäfer oder an gar nix glaubt, geht die staatlichen Einrichtungen nichts an. Es geht diese ja auch nichts an, ob jemand bei der CSU oder der SPD, Veganer oder Saunabesucher ist, ob er bergsteigt, radfährt oder nasenbohrt. Das darf er alles machen.

Warum an die Frage des laizistischen Staates bei Frau Bahr plötzlich Gerichte und Gewalttätigkeiten angehängt werden, lässt die Vermutung entstehen, Bahr möchte einen Staat mit einer ordentlichen Staatsreligion, der dafür sorgt, dass die Bischöfe und Superintendenten ihre Moral zur Staatsmoral machen können. Was der Satz über die Piraten und das gekaperte humanistisch-laizistische Programm mit stalinistischen Zügen heißen soll, bleibt ebenfalls unklar. Ist laizistischer Humanismus stalinistisch? Oder der Piratenhumanismus? Stalin war jedenfalls ein fast fertig ausgebildeter Theologe, der wusste viel über Gott und die Bibel.

Gegenüber der laizistischen Versuchung steht die kulturalistische Versuchung im Raum. Sie wird gerne auch von Kirchenvertretern und Kirchenvertreterinnen in Anspruch genommen und klingt auf den ersten Blick sehr überzeugend. Das Christentum habe unsere Kultur geprägt, deshalb müsste es von Staat und Recht auch gegenüber allen anderen Weltanschauungen und Religionen bevorzugt werden, und zwar in der Form der beiden verfassten großen christlichen Kirchen. Wer will bestreiten, dass die Grammatik des Christentums Kultur, Recht, Wirtschaft und Gesellschaft zutiefst geprägt hat? Die innere Affinität zu Menschenwürde und emphatischer Individualität, zu Meinungs- und Gewissensfreiheit sei schon in den biblischen Traditionen zu belegen und habe sich in den Anfängen des Christentums als verfolgte Minderheitsreligion im römischen Weltreich ausgebildet. Deshalb garantiere das Christentum dafür, dass der Horizont unserer Verfassung auch geistig bedeutsam bleibe. Doch das kulturalistische Argument kann dann zur Falle werden, wenn mit „Kultur“ nur noch das Nachleben eines ehemals vitalen, gelebten Christentums gemeint ist, also ein strenger Geschichtsverweis ohne Gegenwartsrelevanz.

Da reißt es einen wieder voller Verblüffung! "Wer will bestreiten, dass die Grammatik des Christentums Kultur, Recht, Wirtschaft und Gesellschaft zutiefst geprägt hat?" Welche Kultur? Die Kultur des Klosterlebens und des Kirchenbaus? Welches Recht? Das Recht Gottes? Welche Wirtschaft? Die Feudalwirtschaft oder der christliche Kapitalismus? Und hat es nicht Jahrhunderte gedauert die christlich geprägte Gesellschaft zu vermenschlichen? Bitte schön, wo steht in der Bibel was von "Menschenwürde"?

Was ist "emphatischer Individualität"? Ein Schreibfehler? "Emphatisch" heißt nämlich "nachdrücklich". Oder sollte dort "empathisch" stehen, das hieße "einfühlsam". Es ist anzunehmen, dass Letzteres gemeint gewesen sein dürfte, das verrutschte "h" fiel nicht auf - was darauf hinweisen könnte, dass die Empathie eher nicht zu den Dingen gehört, die der protestantischen Kulturbeauftragten jeden Tag unterkommen. Sie wollte wohl die "christliche Nächstenliebe" als Kulturerrungenschaft anführen und erwischte dabei die Nachdrücklichkeit. Kann man sicher bestätigen, nachdrücklich war das Christentum immer, nächstenliebend bedeutend weniger als etwa die Arbeiterbewegung, die im langen Kampf gegen das herrschende Christentum den Weg zum Sozialstaat einschlagen konnte, der aktuell von den christlichen Parteien wieder besonders nachdrücklich bekämpft wird. Weil "emphatische Individualität" wird bei Auserwählten viel nachdrücklich zu Wohlstand und Reichtum führen als Einfühlsamkeit und Solidarität.

Die heutige Kultur kann für sich als besonders großen Pluspunkt die Überwindung der christlichen Dominanz anführen, ein "vitaler, gelebtes Christentum" hat es eigentlich nie gegeben, die Menschen mussten das Christentum leben, Christentum war Schicksal, entstanden aus Bildungslosigkeit und Unterdrückung, dass die Gegenwartsrelevanz des Christentums sehr niedrig liegt, ist eine wesentliche Errungenschaft der Aufklärung und vor allem der Beleg dafür, dass das Christentum heute praktisch im Lebensalltag bedeutungslos ist!

Das kulturalistische Argument, dass auf Grund der historischen Prägekräfte eine Art christlichen Kulturvorbehalt begründet, der auch für das Recht gelten muss, kann schon da zur Falle werden, wo sich die Größenverhältnisse durch Demographie und weiteren Vertrauensschwund weiter verschieben zugunsten einer Gesellschaft, in der immer weniger Menschen Christen sind. Es muss dann auch die spöttische Frage von außen erlaubt sein, warum aus der inneren Affinität für die Demokratie erst so spät, genau genommen in den Lehrdokumenten und Denkschriften beider Kirchen erst vor fünfzig Jahren auch ein versöhntes Verhältnis zur demokratischen Verfassung erfolgte. Für den Protestantismus heißt das ja, dass mit der neu entdeckten Unterscheidung von weltlicher und geistlicher Herrschaft die Modernitätspotentiale ignoriert wurden zugunsten eines landesherrlichen Kirchenregimentes, preußischer Kaisertröge und Republikfeindlichkeit, und der Janusköpfigkeit der Deutschen Christen und der Bekennenden Kirche.

Das Christentum war weitaus überwiegend ein Ausdruck der Demokratiefeindlichkeit! Immerhin kann sich die Kulturbeauftragte daran erinnern, dass es in der NS-Zeit zwei protestantische Kirchenrichtungen gab, die dominierende Reichskirche der deutschen Christen unter Reichsbischof Müller und die "Bekennende Kirche", deren führende Köpfe wie Martin Niemöller und Dietrich Bonhoeffer im KZ saßen. Dass die Kirchen in ihrer Lehr- und Lebenspraxis erst nach dem Zweiten Weltkrieg begannen, sich von Lukas 20,25 zu trennen, "gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist", war kein Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung, sondern allerhöchste Zeit!

Auch der Kulturprotestantismus hat seine Fassung des kulturalistischen Argumentes. Bei Ernst Troeltsch, einer der wenigen demokratischen Protestanten, war es die Verbindung von Volkschristentum und Kulturstaat. Selbst die, die im Widerstand zum Nationalsozialismus ein klares Bekenntnis wagten, waren übrigens nicht alle Demokraten. Der Traum vom christlichen Ständestaat war erst ausgeträumt, als es das Grundgesetz schon gab. Einen



großen Anteil an der innerlichen Bereitschaft, sich auch aus theologischen Überzeugungen auf die Demokratie mit ihren Zumutungen einzulassen, hatten übrigens die Kirchen in Europa und Amerika. Rudolf Smend beschreibt eindrücklich, dass das Motto „Demokratie wagen“ auf der ökumenischen Vollversammlung in Amsterdam 1953 eine große Rolle gespielt habe.

Der katholische "christliche Ständestaat" war die katholische Variante des Faschismus, in Spanien bestand dieses Christenregime unter eifriger Beteiligung von OPUS DEI, das in der Franco-Diktatur zeitweise die Mehrheit unter den Ministern stellte, bis 1975. In Österreich gab der Klerus auch erst in den 1950er-Jahren seinen offiziellen Rückzug aus der Politik bekannt. Man hatte aus der Dollfuß-Diktatur offenbar gelernt, ein zu nachdrücklicher Katholizismus begeistert oder beeindruckt das Volk nicht, sondern bringt es gegen die Kirche auf. Darum wusch man seine Hände in Unschuld und hat bis heute mit dem klerikalfaschistischen Regime nie was zu tun gehabt, wenn es damals auch vom Vatikan in den höchsten Tönen gepriesen worden war, "*die Wiederverchristlichung des gesamten öffentlichen Lebens und das friedliche Zusammenwirken zwischen Staat und Kirche zum Wohle aller*", begeisterten Papst Pius XI. Um die damaligen Zustände in christlicher Sprache auszudrücken: dieser Papst widerstand der Säkularisierung und lehrte mit aller Deutlichkeit die Menschen die Rückkehr zur katholischen Gemeinschaft im Staat,

Es ist Karl Barth gewesen, der große Theologe der Barmer Theologischen Erklärung und nicht von ungefähr Schweizer, der mit seiner Abwandlung des Themas Staat und Kirche zu der Unterscheidung von Christengemeinde und Bürgergemeinde jeglicher christlicher Staatsmetaphysik, dem lutherischen Naturrechtsdenken und seiner weichgespülten, kulturalistischen Variante eine Absage erteilt und so den theologischen Zugang zur Demokratie ermöglicht hat. Erste Überlegungen finden sich schon in seinem Traktat zum Verhältnis von „Recht und Gerechtigkeit“ aus dem Jahr 1938. An die Überlegungen dieses Theologen sei zum Schluss erinnert. Mit ihm lässt sich mein Einwand gegen die Idee der Kulturschuld, die die Verfassung gegenüber dem Christentum abtrage, so formulieren: Das Grundgesetz mit seinem offenen und kooperativen Religionsverfassungsrecht erkennt die legitimen Eigeninteressen der Kirchen durch die Verfassung wegen seines eigenen anspruchsvollen Freiheitskonzeptes an. Die Gestaltung von Staat und Kirche erfolgt nach der Verwirklichung des Ideals demokratischer Selbstregulierung. Beides ist nicht nur aus verfassungstheoretischer, sondern auch aus theologischer Sicht nicht die Voraussetzung für die Anerkennung der demokratisch verfassten Gesellschaft durch die Kirchen, sondern die Konsequenz und Folge dieser Anerkennung. Mit Karl Barth kann man zu diesem Wechsel der Perspektiven kommen, weil er die Entitäten „Staat und Kirche“ ersetzt durch die Leitbegriffe „Bürgergemeinde“ und „Christengemeinde“.

Hierzu lässt sich anmerken, dass die christlichen Kirchen in Deutschland gerade aus dieser Darstellung bis heute in ihrem Bereich das Recht beanspruchen, das Grundgesetz nicht achten zu müssen. Die beiden christlichen Großkirchen in Deutschland betreiben auch diverse Firmen, speziell im sozialen Dienstleistungsbereich, also Kindergärten, Krankenhäuser, Alten- und Pflegeheime, die zwar kaum mit kirchlichen Geldern, sondern aus öffentlichen Mitteln und Nutzerbeiträgen finanziert werden, aber eine Art Staat im Staate bilden. Weil nach dem Grundgesetz die Kirchen ihre Angelegenheiten unabhängig vom Staat selber regeln, ist es Usus geworden in diesen Betrieben das Grundgesetz überhaupt außer Kraft zu setzen. Da darf sich z.B. ein Arzt in einem katholischen Krankenhaus nicht scheiden lassen und dann standesamtlich wiederverheiraten oder eine Kindergärtnerin oder Altenpflegerin nicht aus der Kirche austreten. Wer sowas trotzdem tut, wird entlassen. Außerdem haben die Kirchen in diesen Bereichen ein Streikverbot verfügt. Zurzeit laufen eine Reihe von Gerichtsverfahren, um die Gültigkeit des Grundgesetzes auch in der Kirchenwirtschaft durchzusetzen. Schließlich ist es zwar einsichtig, dass ein Pfarrer nicht aus der Kirche austreten darf, ohne seinen Posten zu verlieren, aber warum muss der Portier im von einer Kirche betriebenen Altenheim ein eingeschriebener Christ sein?

Damit polemisiert Barth keineswegs gegen einen starken Institutionenbegriff, wählt aber auf dem Feld politischer Theologie schon den Einstieg eines Demokraten. Er geht vom Einzelnen aus, der als Bürger und als Christ das Gemeinwesen mitgestaltet. Christengemeinde und Bürgergemeinde werden sich bei Barth wechselseitig zur Provokation und zur Bereicherung. Der unbedingte Geltungsanspruch Christi auf das Leben des Christenmenschen, seine unverhandelbare Wahrheit treffen auf die Bürgergemeinde mit ihren permanenten Verhandlungen, Konflikten und Kompromissen. Barth unterstreicht das demokratietheoretische Argument seines Zeitgenossen Hans Kelsen, dass die Demokratie unrettbar relativistisch wäre. Das heißt aber nicht, dass die Menschen, die in der Demokratie leben, Relativisten wären. Im Gegenteil: Demokratie ist die Gesellschaftsform, wo Wahrheitsansprüche, die unverhandelbar sind, ungebremst aufeinandertreffen, ohne dass es zum Bürgerkrieg oder zur totalitären Verdrehung der Machtverhältnisse käme. In der Demokratie, so sagt es Karl Barth, sind alle Entscheidungen vorläufig, relativ, und provisorisch. Der Theologe läuft nicht in die Falle, im demokratischen Verfassungsstaat nun die Einlösung des Reiches Gottes zu sehen. Demokratie ist anstrengend und wird mit den geschilderten Verschärfungen anstrengender, auch für die Kirchen. Und sie lässt aus inneren Gründen immer Wünsche offen, weil immer einer da ist, der die Dinge anders sieht und eine Mehrheit dafür bekommt.

Die "unrettbar relativistische Demokratie" ist ein Hauptfeind des Herrn Papstes Ratzinger, weil der sieht überall die "Diktatur des Relativismus" und begehrt die Beseitigung dieser Diktatur, weil die katholische Kirche diktiert ja seit 2000 Jahren die absolute Wahrheit und die will er sich nicht relativieren lassen!

Der obige Text beschreibt die Demokratie jedoch gerade als die Methode, die diverse Wahrheitsansprüche eben relativiert, sie nicht zu allgemein gültigen Wahrheiten macht, denen sich alle Bürger zu unterwerfen hätten. Die Religion sind von Natur nicht demokratisch. Wobei man dazu allerdings den Unterschied machen muss, dass die protestantischen Kirchen in sich demokratische Strukturen haben, während im Katholizismus nur der Papst gewählt wird, aber in der Tradition der Wahl des deutschen Kaisers durch Kurfürsten. Das Kircheng Volk hat letztlich nichts mitzubestimmen, weil sonst wäre etwa der berühmte Zölibat längst abgewählt worden.



Demokratie zwingt dazu, die eigene Wahrheit nicht mit dem Rechthabenwollen zu verwechseln. Barth ist da eindeutig: Die Wahrheit, dass die Erlösung von den überzogenen Selbstbildern und den Selbsterrettungssträumen im Glauben an Gott durch Jesus Christus geschenkt wird, steht nicht zur Disposition. Diese Wahrheit ist als eine geschenkte Wahrheit aber immer auch eine entzogene. Wir können für sie eintreten und sie bezeugen, aber niemals über sie verfügen, auch nicht in religionspolitischen Kontroversen. Sie ist auch keine klammheimliche Verfassungsmetaphysik, aus der wir höhere Rechte ableiten könnten. Und wir müssen ertragen, dass andere glauben, andere Wahrheiten zu beanspruchen.

Dieser Absatz zeigt immerhin bemerkenswerte Einsicht, ein Ratzinger würde sowas nie schreiben. Das zeigt den Unterschied zwischen Reformation und Gegenreformation auf, die katholische Kirche lebt immer noch im Geiste der Gegenreformation, nur die weltliche Macht dazu ist ihr entzogen worden, sie kann sich nimmer vollständig gesellschaftlich selbstverwirklichen.

So ist das in der unerlösten Welt. Weil die säkulare Verfassung aus sich heraus ist, was sie ist, ein Ort gesicherter Freiheit, kann die Christengemeinde in der Bürgergemeinde wirken, ohne ihre Wahrheitsansprüche zu verstecken. Aber sie tut es eben nicht mit Gewalt, sondern mit Worten und Taten, als Teil der Bürgergesellschaft, also nicht nur in geweihten Räumen oder verschlossenen Kathedralen, sondern auch im öffentlichen Raum, als Korrektiv oder Lebenszusammenhang, als christliche Bürgerbewegung oder als Gemeinschaft derer, die auf den Maßstab verweist, der größer ist als alle Vernunft. Die Christengemeinde interessiert sich als Teil der Bürgergemeinde für die res publica und bringt das zum Ausdruck. In Gottesdiensten und durch ihr Einstehen für Schwache, mit ethischen Argumenten und theologischen Kommentaren. Für Barth liegt in der Abkehr jeglicher Staats- oder Rechtsmetaphysik die Möglichkeit, das Versprechen gleicher Freiheit als Gleichnis der christlichen Botschaft zu deuten. Damit dreht er das kulturalistische Argument um und verlangt von den Kirchen, den Blick aus der Vergangenheit auf die Gegenwart zu richten, also keine Kulturschuld einzuklagen, sondern den Beitrag des Christentums zu den anstehenden Gegenwartsproblemen zu leisten.

Ein Maßstab, der größer als alle Vernunft ist? Hört sich nicht nur sehr unvernünftig an, sondern belegt auch den Widerspruch zur säkularen Welt: Klarerweise können in einer demokratischen Gesellschaft alle Menschen an Beliebigen glauben, wer dazu dumm genug ist, glaubt ans Horoskop in der Tageszeitung oder an die Behandlung mit Bachblüten oder an Wahlversprechungen<sup>2</sup>.

Immanuel Kant hat als Motto der Aufklärung seinen berühmten Spruch ausgegeben: "Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Anleitung eines anderen zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner ohne Leitung eines anderen zu bedienen. "Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!", ist also der Wahlspruch der Aufklärung." Somit muss man auch im 21. Jahrhundert noch sagen, jemand, der ernsthaft meint, es gäbe einen Maßstab, der größer sei als die Vernunft, hat noch nicht angefangen, sich seines Verstandes zu bedienen. Das Christentum braucht keine Beiträge zu den anstehenden Gegenwartsproblemen zu leisten, das Christentum ist - wie die anderen Religionen - ein anstehendes Gegenwartsproblem.

Wie aber sieht dieser Beitrag aus? Ich glaube, die größte Herausforderung für die Kirchen sind nicht die Lautsprecher unter den Laizisten und auch nicht die radikalen religiösen Strömungen, obwohl das Werben für die christlichen Ressourcen unserer Gesellschaft zu den Gesten einer glaubwürdigen christlichen Bewegung ebenso dazugehört wie die aufgeklärte und kluge Abwehr falscher Argumente. Die größte Herausforderung ist eine geistliche: dem grassierenden Fatalismus der Menschen, die mitten in den drohenden Katastrophen leben, zu begegnen. Denn Angst, Unsicherheit und Überforderung schüren das Feuer einfacher Weltbilder und schlichter Lösungen.

Der Fatalismus nimmt sicherlich zu. Am 11. Juli 2012 war zum Beispiel in ORF2 im Spätabendprogramm im "Weltjournal" ein Bericht darüber zu sehen, wie die Superreichen durch die Wirtschaftskrise ihre abnormen Vermögen noch weiter in die Höhe treiben konnten. Die arbeitenden Menschen haben seit vielen Jahren keine Lohnerhöhungen mehr erhalten, die Abzüge und die Teuerungen liegen seit 20 Jahren über den nominellen Erhöhungen. Für die Milliardäre gibt's Steigerungen im unglaublichen Ausmaß. Eine gewisse Zeit lassen die Leute sich sowas gefallen, werden fatalistisch, treten aus der Gewerkschaft aus, gehen nimmer wählen oder wählen irgendwelche Postparteien.

Aber irgendwann ist dann eine Grenze erreicht. Unterdrückung und Ausbeutung steigen noch weiter über das bereits gewohnte Maß, die Unzufriedenheit und Empörung der unterdrückten Klassen bricht hervor, die herrschenden Klassen können ihre Herrschaft in unveränderter Form nicht mehr aufrechterhalten<sup>3</sup>. Sowas passiert. Man denke an den Spartacusaufstand, an die Bauernkriege, an die Französische Revolution, an die Revolutionen von 1848, an die Oktoberrevolution. Dann wird es plötzlich mit dem Fatalismus vorbei sein, es aber für die Herrschenden fatal werden. Wenn die aktuelle Krise die arbeitenden Menschen weiter nur als Melkkuh sieht und ihre Rechte weiter beschneidet und letztlich elementare Existenzängste auslöst. Die Maßlosigkeit des Kapitalismus könnte tatsächlich einer dringend notwendigen Regulierung von unten gegenüberstehen, dann könnten für den Volkszorn die Laternen zuwenig werden, an denen man die Schuldigen aufhängt.

<sup>2</sup> Die sind jedoch durchaus manchmal glaubwürdig: wenn zum Beispiel christliche Parteien versprechen, es müsse aus wirtschaftlichen Gründen noch schlechter für die arbeitenden Menschen werden, dann kann man daran glauben, dass das mit allem Nachdruck durchgesetzt werden wird!

<sup>3</sup> Das hab ich nicht selber gedichtet, sondern von Lenin aus "Was tun?" abgeschrieben

Der christliche Glaube ist zutiefst antifatalistisch. Dieser Antifatalismus gilt für das persönliche Leben ebenso wie für die gesellschaftlichen Horizonte, die in Europa ja genug Stoff für Albdruck geben. Der christliche Glaube hilft den mental und auch politisch Erschöpften auf, zeigt mit dem Finger auf die, die am Wegesrand liegen, wenn sie bei der Geschwindigkeit der Veränderungen nicht mithalten und materiell oder geistig verarmen. Er kann Phasen der Ratlosigkeit, auch der politischen Ratlosigkeit, ertragen, ist skeptisch bei technokratischen Heilsversprechen und tatkräftig, wenn es darum geht, die Spielräume der Freiheit gegen ihre Verächter zu verteidigen. Und er hilft zu einer Existenz in der Art innerer Freiheit, die Andersdenkende nicht fürchten muss. Das beste Argument gegen den kämpferischen Laizismus ist ein lebendiges Christentum, das sich nicht abschließt in kirchliche Kreise oder beleidigt auf seine Bestände pocht, sondern geistliche Phantasie entwickelt für den Umgang mit den entfremdeten Milieus der Eliten wie der Ränder der Gesellschaft und die die inneren Distanzen und Nähen der Menschen zur Kirche ernstnimmt und achtet. Da mag bisweilen auch ein wenig Traurigkeit herrschen angesichts der veränderten Rolle, die die Kirchen möglicherweise erst noch finden müssen. Doch in den härter werdenden Auseinandersetzungen sind die geistlichen Tugenden, von denen der Barockdichter Paul Gerhardt singt, Haltungen in haltlosen Zeiten. Wie sagt er es? „Gelassen und unverzagt.“

Ja, der christliche Glaube ist antifatalistisch. Weil der Herr Jesus sagt denen, die ihm nicht nachfolgen, sie werden in der Hölle im Ewigen Feuer heulen und zähneknirschen müssen. Sie können sich's dann ja aussuchen. Heutzutage müssen die am Wegrand Liegenden die Existenzberechtigung des Christentums belegen. Früher als es noch keinen Sozialstaat mit Krankenkasse, Pensions-, Unfall- und Arbeitslosenversicherung gab, da wurde christlicherseits voller Begeisterung von den Almosen für die im Dreck liegenden armen Lazaruse geschwärmt. Pow, waren die Christen gute Menschen, gerade zu zerrissen hat sie die eigene Begeisterung über ihre grenzenlose Nächstenliebe! Denn den Zehent, den die Kirche einhob, drittelt man, ein Drittel erhielten der Bischof und sein Hofstatt, ein Drittel erhielten die Pfarrer und ein Drittel ging an die Witwen und Waisen. Was bedeutet, dass der Bischof und seine Sippschaft gleich viel kassierten wie alle Witwen, Waisen und sonstigen Hilflosen zusammen. Das Elend des Christentums spiegelte sich also in der Gesellschaft überall deutlich wider. Aber man rühmt sich noch heute quasi als Erfinder der Barmherzigkeit.

Um die am Wegesrand Liegenden kümmerte man sich auch in anderen Gesellschaften, die durften überall betteln gehen. In Österreich gab's in der Zeit der klerikalfaschistischen Diktatur nach 1933/34 letztmalig Massen von Bettlern, weil das war damals noch eine echt christlicher Staat! Hunderttausenden unterstützungslosen Arbeitslosen verblieb nur noch die christliche Barmherzigkeit. Wer allerdings gar zu viel betteln musste, der erhielt sogar staatliche Verpflegung - im christkatholischen Haftlager für Bettler.

Dass der Glaube jemandem aufhilft, der nicht vor seinem Zusammenbruch schon gläubig gewesen wäre, wird hin und wieder vielleicht passieren, solche Leute können ja immer noch auf das Paradies vom Jesus hoffen, gesellschaftlich spielt das aber mit Sicherheit keine besonders bedeutende Rolle, dazu gibt es viel zu wenige tatsächlich Gläubige, die tatsächlich Leben und Alltag nach der Christenlehre und dessen Illusionen ausrichten. Das "lebendige Christentum", das zurzeit sowohl von katholischer als auch evangelischer Seite bemüht wird, ist keine Massenkultur. Der Säkularismus hingegen braucht keine Bekenntnisvoraussetzungen, denn die im weltlichen Alltag lebenden weltlichen Menschen müssen sich darüber keine Gedanken machen, sie brauchen nicht einmal wissen, was "Säkularist" bedeutet. Sie brauchen im Notfall bloß die entsprechenden staatlichen Einrichtungen kennen. Denn der Sozialstaat hilft mit Sicherheit besser als das Christentum. Zumindest so lange er nicht von den christliche Parteien gänzlich wegreformiert worden ist.

Dass der christliche Glaube Spielräume der Freiheit verteidigt, ist bisher eigentlich nur in der Form aufgetreten, dass die Interessen der Reichen und Superreichen von den christlichen Parteien erbarmungslos vertreten werden und Mühselige und Beladene Almosen erhalten dürfen, soweit sie die Reichen nicht viel kosten. Dass Andersdenkende die innere christliche Freiheit nicht fürchten müssen, ist zwar heute zumindest mangels irdischer Kirchenstaatsmacht besser geworden, aber keineswegs allgemeingültig. Wenn ein Satiremagazin den Papst anbrunzt, wird geklagt, wenn ein Militärbischof sagt, dass es ohne Religion und religiöse Praxis kein Menschsein gebe, dann hat das keinerlei Folgen, Religionslose sind ja schließlich christlich gesehen gar keine Menschen.

Darum schließe ich mit einem leicht gedrehten Satz der Petra Bahr, das beste Argument gegen ein kämpferisches Christentum ist ein lebendiger Laizismus, der sich darum kümmert, öffentlich wahrnehmbar zu sein. Weil das mögen die christlichen Prediger, die in ihrem Glaubensaft schwimmen, am wenigsten.

Erwin Peterseil